

# Spoiler Alert: Hindafing stinkt



**Tante Tom,**  
promovierte  
Literaturwissen-  
schaftlerin und  
Beraterin für  
Geflüchtete, hat an  
dieser Stelle einmal  
pro Ausgabe das  
Vergnügen, im  
Strahl zu kotzen.  
Manche Bandwür-  
mer müssen einfach  
raus

**Ä**ltere deutsche Damen sind nicht notwendigerweise die vorrangige Zielgruppe großer, dramatischer Fernsehproduktionen, aber Tante hin oder her, auch ich genieße Serien wie *Fargo*, *House of Cards*, *The Handmaid's Tale* oder *American Gods*. Ein Gläschen Campari Soda, ein paar Werthers Echte, und der Nachmittag ist gerettet. Umso mehr beschleicht mich wieder und wieder die Melancholie ob des Umstandes, dass deutsche Fernsehsender lieber englischsprachige Produktionen aufkaufen und billig synchronisieren, oder deutsche Produktionsfirmen lieber die zwanzigtausendste Reality-Show mit nackten X-Prominenten und halbverhungerten jungen Damen drehen, statt sich mal selber ein paar Gedanken zu machen. Es ist nicht so, als wären Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft dieses Landes nicht dramatisch und bizarr genug, um ein paar gute Bühnen herzugeben.

Und dann präsentiert ausgerechnet der Bayerische Rundfunk eine groß aufgezogene Eigenproduktion – sie trägt den Titel *Hindafing*, identifiziert sich als bayerisches *Fargo* und möchte das deutsche Fernsehen revolutionieren, ein bisschen zumindest. Aus gutem Grund herrscht erst einmal sehr viel Skepsis, aber schnell sind alle begeistert: *Hindafing* sei „cool“ (*Die Welt*), „auf internationalem Niveau“ (*Der Spiegel*), „klug, aber nicht verkopft“ (*Süddeutsche Zeitung*), gar „großartig“ (*Die Zeit*). Die Neugierde der Tante ist geweckt.

Tatsächlich fehlt es *Hindafing* nicht an einem gewissen Charme und handwerklichen Geschick. Die

Versuche des provinziellen Bürgermeisters Alfons Zischl, sich mauschelnd, tönend und windend in der Lokalpolitik zu behaupten; die ortsfremde Orientierungslosigkeit seiner nicht-bayerischen Ehefrau Marie samt unerfüllter künstlerischer Ambitionen; die Komplexitäten zahlreicher Machtstrukturen, die allesamt keinerlei Fokus haben außer einem vagen Machtbedürfnis selbst, inklusive des Kleintierzuchtvereins – all das sieht sich zu Beginn der Serie nicht schlecht und hat ein gewisses absurd-alpines, schwarzhumoriges Flair, das in seinen besten Momenten an Polt, Hader und Bierbichler erinnert. Die Tante holt sich den nächsten Campari und saust durch die Mediathek.

Doch gerade, als man sich der süßen Fantasie hingeben möchte, dass hier tatsächlich der Beweis geboten wird, „dass es gute Serien aus Deutschland geben kann“ (jetzt aber fix unter die kalte Dusche, *Süddeutsche Zeitung*), wird der Zuschauerin klar, welches Spiel hier getrieben wird. Als Zischl versucht, eine Geflüchtetenunterkunft und deren Bewohner\*innen für seine Zwecke zu instrumentalisieren, fällt der Serie ihre eigene tumbe Provinzialität in den Rücken. Was in anderer Form durchaus funktionieren hätte können, weiter Polt und Hader folgend, entpuppt sich sehr schnell als großer Zirkus der Ethnien und Kulturen, vor dessen Hintergrund die deutschen Charaktere sich entwickeln dürfen – und nur die.

Als ein nächstlicher Asylbewerber – seine Herkunft wird nicht spezifiziert, wen schert es auch, ob Syrien, Afghanistan, Irak oder Iran, scheißegal, sind alles



braune Moslems mit gutturalen Sprachen – aus dem Bus steigt, der ihn und seine Leidensgenoss\*innen nach Hindafing bringt und in fließendem, akzentfreien Deutsch darüber flucht, wie scheiße das alles organisiert ist, fällt der Groschen. Der Humor der Serie bewegt sich auf vielen Ebenen; der Humor der nicht-deutschen Figuren nur auf einer einzigen, stereotypischen. Ein Flüchtling, der in fließendem Deutsch die Institutionen kritisiert? Was für eine witzige Vorstellung. Wie surrealistisch, wie unwirklich. Natürlich stimmt mit dem Burschen auch was nicht, er stellt sich selbst als Drogenkonsument und -Händler heraus, noch dazu als Schleuser, der gleich eine ganze Wagenladung anderer Geflüchteter über die tschechische Grenze nach Bayern schmuggelt. Der schlaue, gebildete Flüchtling, so die weißwurstschwere Lektion, ist bestenfalls unterhaltsam wie ein dressierter Affe, schlimmstenfalls ein gerissener Schurke, der uns unterwandert.

Ein weiterer Geflüchteter – wieder aus einem unspezifizierten Land, diesmal afrikanisch – fungiert als Objekt der Begierde des Dorfpfarrers, der ganz hin und weg ist von diesem exotischen Adonis, welcher sich nur in vermeintlichen Stammesweisheiten ausdrückt und hübsche Ethno-Kunst an die Kirchenwände malt. „Ein Baum, der Kanu werden will, muss seine Wurzeln im Wald zurücklassen.“ Weder Figuren noch Zuschauer\*innen sind überrascht, sie nicken nachden-

klich und bierselig über die Weisheit des armen, edlen Wilden. So redet man in Afrika, oder? Nachdem die Figur somit ihren Zweck erfüllt hat, der Provinz einen halbdurchlässigen Spiegel vorzuhalten, die Charakterentwicklung der weißen Hauptfiguren voranzutreiben und ein wenig auf die Krokodilstränendrüse der Zuschauer\*innen zu drücken, wird er schlichtweg erschossen. Versehentlich, aufgrund eines spaßigen Missverständnisses, und von niemand anderem als dem türkischstämmigen Dorfpolizisten, der selbst keine andere Funktion hat, als das Klischee des Türken zu bedienen, der in seinem verkrampften Integrationsbemühen zum besseren Deutschen wird. Aloisius steh mir bei.

Ich könnte fortfahren, zum Beispiel über die schüchterne Muslima, deren orientalische Fremdheit den Dorfburschen verführt, bis dieser schließlich zum Islam konvertiert, zum großen Schock aller, und so weiter, und so fort. Aber es hat ja keinen Sinn. Zu meiner großen Schande gestehe ich, alle Folgen der Serie gesehen zu haben, in der verzweifelten Hoffnung auf einen finalen Twist, eine letzte ironische Brechung, die all diesen abgeschmackten Schwachsinn rechtfertigt. Kommt natürlich nicht. Die Figuren in *Hindafing* sind (mal mehr, mal weniger) rund, komplex und dynamisch – solange sie die Grundvoraussetzung erfüllen, weiß und deutsch zu sein. Die Geflüchteten sind keine Figuren, sie sind Funktionen.



Sie sind Requisiten, die die Bühne *Hindafings* bunter und bizarrer machen. Sie sind Hilfsmittel für die deutschen Figuren, sie sorgen dafür, dass diese interessant werden, ohne dass ihnen selbst eine Geschichte oder eine Persönlichkeit gestattet wäre – größtenteils haben sie nicht einmal Namen. Wozu auch, wir müssen ja nur ihre schwarzen und braunen Gesichter sehen, um zu wissen, wer sie sind. Flüchtlinge. Interessant und relevant nur als Gruppe und Funktion.

Wenn *Hindafing* das Beste ist, was das deutsche Fernsehen an Serienproduktionen leisten kann, dann verzichte ich jedenfalls ab jetzt darauf, weiterhin auf gute deutsche Serien zu hoffen. Vielleicht ist der ganze Gedanke zum Scheitern verurteilt, vielleicht ist es mit deutschem Fernsehen wie mit einer Überdosis Campari und Bonbons. Für einen Moment nett und süß, dann taugt's nur noch zum Kotzen.<